

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

herausgegeben von
ROBERT DAMME und HANS TAUBKEN

Band 39
1999



ASCENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit des Instituts für Deutsche Philologie I, Abteilung Niederdeutsche Sprache und Literatur, der Universität Münster.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Anschrift der Redaktion:
Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens
Magdalenenstraße 5, 48143 Münster

Verlag: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., Münster.

© 1999 by Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens
Magdalenenstraße 5, 48143 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Buchbinderei: Druckhaus Aschendorff, Münster, 1999

ISSN 0078-0545

Niederdeutsche Wörter

Festgabe für Gunter Müller
zum 60. Geburtstag
am 25. November 1999

herausgegeben von
Robert Damme und Hans Taubken

Inhalt des 39. Bandes (1999)

Jan Goossens: Zum Geleit	7
Amand Berteloot: Die mittelniederländischen Bezeichnungen für den Müller	9
Jan Goossens: Motivierung bei Familiennamen (deren <i>Müller</i> einer ist)	21
Hans Taubken: <i>Große Hüttmann, Kleine Wienker, Lütke Schelhove.</i> Zur Verbreitung eines Namentypus	35
Ludger Kremer: <i>Arend-Jan und Everdina, Swenna und Zwier.</i> Die Grafschaft Bentheim als Vornamenlandschaft	67
Leopold Schütte: Erscheinungsformen silbenübergreifenden Lautwandels bei westniederdeutschen Ortsnamen – aus der Sicht des Archivars	83
Elmar Neuß: Walhorn	109
Rudolf A. Ebeling: Frisismen und Anverwandtes in der Toponymie des ostfriesischen Harlingerlandes. Beobachtungen eines Radfahrers	121
Elisabeth Piirainen: <i>Karmis Wäide und Botterhööksken –</i> Mikrotoponymie und Phraseologie aus kultursemiotischer Perspektive	127
Willy Sanders: Zur altniederdeutschen Lexikologie: <i>aranfimba</i> und Verwandtes	151
Burkhard Taeger: Über Möglichkeiten und Grenzen konjekturaler Textkritik zum 'Heliand' aus der Arbeit an seinem Wörterbuch	157
Norbert Nagel: Zur Überlieferung volkssprachiger Bürgertestamente des 14. Jahrhunderts aus dem Norden des deutschen Sprachraums unter besonderer Berücksichtigung der Stadt Lübeck	179

Christian Fischer: „... <i>alzo wunderlych gheschreuen</i> ...“ Ein hochdeutsch-niederdeutscher Briefwechsel aus dem 15. Jahrhundert ...	229
Robert Peters: „... <i>damit die stede niet in vergetung quame</i> .“ Zur kleverländisch-hochdeutschen Sprachmischung im <i>Manuale actorum</i> des Priors Johannes Spick aus Marienfrede (1598-1608)	239
Heinz Eickmans: Niederrheinisch und Hochdeutsch: Zur Sprache der klevischen Chronik des Johannes Turck	265
Robert Dammé – Tatjana Hoffmann: Fischnamen im ‚Stralsunder Vokabular‘	275
Ulrich Scheuermann: Der <i>Often</i>	315
Jürgen Macha: „... <i>ein, wenn gleich dunkles Gefühl von dem gesetzmäßigen Verhalten der Laute</i> ...“. Rheinische und westfälische Hyperkorrekturen ..	355
Hermann Niebaum: Zur Sprachenverwendung der niederländischen reformierten Gemeinde in St. Petersburg	363
Jan Wirrer: <i>Truubel, Kreek und Mailboxen, gluiken, moven und separeten</i> . Lexikalische Kontaktsprachenphänomene im American Low German	379
Ruth Schmidt-Wiegand: Autorenbild und Titelmetapher in niederdeutschen Handschriften des Sachsenspiegels	393
Friedel Roolfs: Das <i>Reykjahlábók</i> und die <i>Historie van Sint Anna</i> . Überlegungen zu einer frühneuisländischen Annenlegende und ihren möglichen Vorlagen	411
Irmgard Simon: Über einige Sprichwortsammlungen des 15. und 16. Jahrhunderts	429
Volker Honemann: <i>Engelhusiana</i> . Eine Miscelle	453
Hubertus Menke: „... <i>dem hordt dith boek tho</i> “. Zur Neubearbeitung des BORCHLING-CLAUSSEN, mit 6 Neufunden	455
Hans Taubken: Veröffentlichungen von Gunter Müller	471

Die mittelniederländischen Bezeichnungen für den Müller

Die Zunft der Müller ist mit Schutzpatronen reich gesegnet. Die heilige Anna, die heilige Christina, die heilige Katharina von Alexandria und die Heiligen Johannes Nepomuk, Martin und Nikolaus genießen alle ihre besondere Verehrung¹. Die *Legenda aurea* des Jacobus de Voragine weiß darüber hinaus auch noch von einem Müller zu berichten, der den heiligen Augustinus besonders verehrte und dies nicht ohne Erfolg:

*Molendinarius quidam in beatum Augustinum specialem devotionem habens cum quandam infirmitatem, quae dicitur phlegma salsum, in tibia pateretur, beatum Augustinum devote in sui adjutorium invocabat. Cui per visum sanctus Augustinus apparuit et tibiam manu palpans integrae restituit sanitati. Qui excitatus se liberatum invenit et Deo et beato Augustino gratias reddidit.*²

Bei dem anonymen Übersetzer, der um 1358 im südlichen Grenzbereich von Ostflandern und Westbrabant den lateinischen Text des Jacobus ins Mittelniederländische übertrug, lautet diese Stelle folgendermaßen:

Het was een moelnare die sonderlinghe deuotie hadde in sente austine dat hi seere siec was in sin been van eenen euele soe an riep hi seere sente austine dat hi hem holpen wilde Ende sente austin oppenbaerde hem in visioene ende hi tastede sin been metter hant en hi ghenaeft al te male Ende doe hy onspronghen was soe vant hi hem al ghesont Ende dankes gode ende sente Austine.

Der obenstehende Text ist in einer sehr frühen Abschrift der Originalübersetzung überliefert, die heute von den Schwestern des St. Janshospitaal in Brügge gehütet wird. Der unvermittelt mit „dat hi seere siec was“ einsetzende zweite Satz ist syntaktisch fragwürdig und bereitete auch schon den damaligen Lesern und Kopisten Schwierigkeiten. Eine Gruppe von südwestlichen Abschriften fügte eine adverbiale Zeitbestimmung ein und ersetzte „dat“ durch „doe“. Der neue Satz macht einen weit besseren Eindruck: „Ende op enen tijt doe hi sere siec was [...]“.³ In einer anderen Abschriftengruppe, die vorwiegend dem Norden und Osten des Sprachgebietes zuzuordnen ist, begnügte man sich damit, „dat“ durch „doe“ zu ersetzen, und erhielt

1 Albert Christian SELLNER, *Immerwährender Heiligenkalender*, Frankfurt am Main 1993, S. 476

2 Th. GRAESSE (Hrg.), *Jacobi a Voragine Legenda Aurea vulgo historia Lombardica dicta. XXXXX*, Nachdruck Osnabrück 1969, S. 562.

3 Nach Handschrift Stockholm, Kungliga Bibl. cod A 159.

auch auf diese Weise eine befriedigende Lösung: „Doe hi zeer siec was [...]“.“⁴ Noch eine andere Lösung wählte eine niederrheinische Kopie, die mittels ‚ende‘ einen koordinierten Hauptsatz schuf und den folgenden Satz zum Hauptsatz machte: ‚ende hie wart sieck Do riep hie deuotelick sunte augustinus an.‘⁵ Die merkwürdige Konstruktion in der Brügger Handschrift könnte dem Umstand zu verdanken sein, daß der Abschreiber ein noch nicht endgültig fertiges Manuskript der Übersetzung benutzt hat⁶.

Wir wollen uns in diesem Zusammenhang jedoch nicht den syntaktischen Problemen der mittelniederländischen Überlieferung der *Legenda aurea* widmen, sondern den Bezeichnungen für den Müller. Deswegen fällt auf, daß die beiden Abschriftengruppen, die wir vorhin unterschieden haben, auch zwei verschiedene Begriffe für den Müller benutzen. Im Südwesten ist die Rede von einem „moldere“, während die Handschriften aus dem Norden und Osten „molenare“ und seinen Varianten den Vorzug geben. Der Niederrheiner, der vorhin schon eigene Lösungen bevorzugte, hatte hier offenbar echte Probleme, denn bei ihm ist der Müller zum „monyck“ (Mönch) geworden. Die sehr grobmaschige *K a r t e 1* verzeichnet die Verteilung dieser Varianten, wie wir sie in sechzehn *Legenda aurea*-Handschriften vorgefunden haben⁷. Es entsteht der Eindruck eines südwestlichen „molder“-Areal im Gegensatz zu einem nördlichen und östlichen „molenar“-Gebiet, wobei jedoch die älteste Handschrift mit „molenar“ aus dem „molder“-Areal auszuscheren scheint.

Die hier benutzten *Legenda aurea*-Handschriften stammen bis auf die Brügger sämtlich aus dem 15. Jahrhundert. Da es sich dabei vorwiegend um auf paläographischer und sprachlicher Basis datierte und lokalisierte Kopien handelt, müssen die daraus abgeleiteten Daten mit Vorsicht betrachtet werden. Um das Bild etwas genauer zu zeichnen, wollen wir auf anderes, besser lokalisiertes und datiertes Material zurückgreifen. Dazu steht uns an erster Stelle das *Corpus-Gyseling* zur Verfügung⁸. In der ersten Serie dieses monumentalen Werkes sind sämtliche mittelniederländische Urkunden aus der Zeit vor 1301 ediert und mittels verschiedener

4 Z. B. in Handschrift Leiden, Universiteitsbibliotheek cod. Lett. 278.

5 Handschrift Düsseldorf, Universitätsbibliothek cod. C 23.

6 Siehe dazu: Amand BERTELOOT, *Herzog Librandus von Burgund. Ein frommer Furst im Dickicht der niederländischen Legenda aurea-Tradition*, Jahrbuch des Zentrums für Niederlande-Studien 7/8 (1996/97) 127-147.

7 Der Einfachheit halber werden die konsultierten Handschriften im folgenden mit den Siglen angedeutet, die sie im Verzeichnis von Werner WILLIAMS-KRAPP bekommen haben (*Die deutschen und niederländischen Legendare des Mittelalters Studien zu ihrer Überlieferungs-, Text- und Wirkungsgeschichte*, Tübingen 1986, S. 57-84 sowie S. 161-163). Die kartierten Daten stammen aus den Handschriften Bg1, Br8, Br12, Dü1, Dü2, Gh1, Gh4, Gh5, Gh7, Gh12, L1 Ld2, Ld3, Ld5, Ld7 und Sk1. Die Legende des heiligen Augustinus kommt außerdem vor in den ebenfalls konsultierten Handschriften Gh8, Koe3, Ld6, Mü2 und Wo1, die allerdings die betreffende Stelle nicht enthalten.

8 *Corpus van Middelnerlandse teksten (tot en met het jaar 1300)*, uitgegeven door Maurits GYSSELING m.m.v. en van woordindices voorzien door Willy PIJNENBURG. Reeks I: *Ambtelijke bescheiden*, 's-Gravenhage 1977.

Indizes erschlossen⁹. Dieses frühe Urkundenmaterial kann mit J. BUNTINX' und M. GYSSELINGs Edition des Urbars aus Oudenbiezen ergänzt werden¹⁰. Außerdem steht exzerpiertes Material aus der Grafschaft Flandern bzw. dem Herzogtum Brabant für die Zeit vom 13. bis zum 17. Jahrhundert zur Verfügung, das Yves COUTANT und H. VANGASSEN zu unterschiedlichen Zwecken zusammengetragen haben und auf das wir anschließend zurückgreifen wollen¹¹.

Auf Karte 2 haben wir die Bezeichnungen für den Müller aus dem 13. Jahrhundert aus dem Corpus-Gysseling und dem Oudenbiezener Urbar zusammengetragen. Das Bild, das wir bereits vorher gewonnen hatten, wird hier leicht ergänzt. Einige spärliche holländische und limburgische Belege bestätigen das Vorhandensein eines großen „molenaer“-Areal im Norden und Osten. Im Südwesten finden wir jetzt auch „molenaer“-Belege in der Region zwischen Brügge und Gent. In Ostflandern und Westbrabant, und zwar in den Orten Oudenaarde und Mechelen, treffen wir auf Variation. Neben „molenaer“ kommen hier auch „mo(e)lre“ und „mu(e)lre“ vor, sämtlich Varianten, in denen das epenthetische *d* noch nicht anzutreffen ist. Genau genommen gibt es für Mechelen nur drei Belege, von denen sogar nur ein einziger einer Originalurkunde aus dem 13. Jahrhundert entstammt. In Dokument Nr. 771 aus dem Jahr 1288 wird ein ‚claus de scors moelre‘ genannt. Die beiden anderen von GYSSELING registrierten Mecheler Belege betreffen Notizen auf der Rückseite von Urkunden, die erst im 14. Jahrhundert hinzugefügt worden sind. Auf Urkunde Nr. 771 hat eine spätere Hand in dorso ‚de sors molre‘ geschrieben, während hinten auf Dokument Nr. 812, ebenfalls aus dem Jahr 1288, eine jüngere Hand ‚van Gosene den molnere‘ notiert hat, obwohl diese Person in der vorderseitigen Urkunde nicht erwähnt wird. Etwas Ähnliches stellt man auch in Oudenaarde fest. In den Originaldokumenten Corpus-Gysseling Nr. 122, 1040 und 1054 aus den Jahren 1272, 1291 und 1292 findet man die Namen von ‚heinkin de muelre‘, ‚willems mulres‘ und ‚oedewiin de mulre‘, während im Bürgerbuch von 1276, das allerdings nur in einer Abschrift aus dem Jahr 1312 erhalten geblieben ist, einmal der Name ‚Reymaer de molneere‘ auftaucht. Aus diesen wenigen Belegen dürfen wir vermutlich keine weitergehenden Schlüsse ziehen, als daß es in Teilen von Westbrabant und Ost-

9 Die inzwischen erschienene „CD-rom Middelnerlands“ (Den Haag Antwerpen 1998), die u. a. das gesamte Urkundenmaterial des Corpus-Gysseling enthält, stand uns zum Zeitpunkt der Recherchen zu diesem Beitrag und der Erstellung der Karten noch nicht zur Verfügung.

10 Jan BUNTINX – Maurits GYSSELING, *Het oudste goederenregister van Oudenbiezen (1280-1344). I. Tekst*, Brussel 1965 Die Wortregister dazu finden sich in: *Woordindices bij J. Buntinx en M. Gysseling, Het oudste Goederenregister van Oudenbiezen (1280-1344)*, samengesteld door F. de TOLLENAERE en W. PIJNENBURG met medewerking van A. VENNIX en H. T. WONG, 's-Gravenhage 1977.

11 Yves COUTANT, *Middeleeuwse molentermen in het graafschap Vlaanderen / Terminologie du moulin médiéval dans le comté de Flandre* (Werken van de Koninklijke commissie voor Toponymie & Dialectologie / Mémoires de la Commission royale de Toponymie & Dialectologie, 18), Tongeren Liège 1994; H. VANGASSEN, *Bouwstoffen tot de historische taalgeografie van het Nederlands. Hertogdom Brabant* (Bouwstoffen en studien voor de geschiedenis en de lexicografie van het Nederlands III), Belgisch Interuniversitair Centrum voor Neerlandistiek 1954.

flandern Unsicherheit bei den Schreibern gegeben haben muß, was wiederum symptomatisch ist für ein gewisses Maß an Variation.

Für die Erstellung seines umfangreichen Wörterbuchs der mittelalterlichen Mühlen-terminologie in der Grafschaft Flandern benutzte Yves COUTANT rund 2500 Dokumente, vorwiegend Rechnungen über Reparaturkosten an Mühlen aus dem Archiv des burgundischen Rechnungshofes in Rijsel (Lille) aus dem 14. und 15. Jahrhundert. Diese Dokumente wurden zum Teil von ortsfremden Steuerbeamten erstellt, die wenig Kenntnis von der molinologischen Terminologie besaßen. Sie schrieben auf, was die örtlichen Fachleute, die Müller und die Zimmerleute, ihnen in die Feder diktierten. Aber auch diese hochspezialisierten Handwerker übten ihren Beruf nicht an einem einzigen Ort aus. Sie reisten dorthin, wo Reparaturarbeiten an Mühlen anfielen. Die in den Rechnungen registrierten Fachbegriffe müssen also nicht unbedingt repräsentativ sein für den Ort, an dem sie aufgezeichnet wurden¹². COUTANT hat deswegen generell auf eine sprachgeographische Einordnung der zahlreichen von ihm aufgedeckten Heteronyme verzichtet. Auch wenn diese Skepsis in vielen Fällen berechtigt sein mag, bei den Bezeichnungen für den Müller, die doch eher noch zum Allgemeinwortschatz gehören, scheint sie nicht ganz angebracht gewesen zu sein.

In dem Wörterbuch von Yves COUTANT sind dem Namen des Müllers zwei verschiedene Artikel gewidmet: „Molenaere, molenare“ und „molre“¹³. Da der Verfasser nicht nur alle orthographischen Varianten aus seinen Quellen, sondern auch alle Herkunftsorte genau registriert hat, ist es möglich, anhand der dort aufgelisteten Daten eine feinmaschigere Karte zu erstellen, als das mittels der *Legenda aurea* oder des *Corpus-Gysseling* der Fall war. Das Material umfaßt allerdings nur die Grafschaft Flandern, während die Variation nach Auskunft der Karten 1 und 2 offenbar in der Region Südostflandern und Südwestbrabant zu erwarten ist. Für den brabantischen Teil kann man jedoch auf anderes Material zurückgreifen.

Für das brabantische Areal haben wir die „Bouwstoffen tot de historische taalgeografie van het Nederlands. Hertogdom Brabant“ von H. VANGASSEN zu Rate gezogen. Es handelt sich dabei um eine heterogene Sammlung von mehr oder weniger systematischen Exzerpten aus zahlreichen Dokumenten nebst einer Reihe von Voll- oder Teileditionen unterschiedlicher Dokumente. Das Material ist nach den wichtigsten mittelalterlichen brabantischen Städten¹⁴ geordnet und deckt die Zeit vom 13. bis zum 16., teilweise sogar bis in das 17. Jahrhundert, ab. Beim Suchen nach den „molre“- und „molenaer“-Belegen haben wir uns von der auf der Lautung basierenden Systematik VANGASSENS leiten lassen. Er verzeichnet seine „molenaer“-Belege normalerweise unter dem Laut *oo*, während er die ‘molre’-Varianten dem

12 Yves COUTANT (wie Anm. 11) S. 15.

13 Yves COUTANT (wie Anm. 11) S. 255 und 257.

14 Antwerpen, Breda, Brüssel, Diest, Grave, Helmond, 's-Hertogenbosch, Löwen, Mechelen, Tienen und Zoutleeuw

Laut *u* zuordnet. Gelegentlich haben wir auch Belege aus den edierten Urkunden registriert.

Wie aus Karte 3 hervorgeht, dokumentiert das Material von COUTANT das Vorhandensein eines nahezu geschlossenen „molre/muelre/mulder“-Areal im südöstlichen Ostflandern. Die Nordgrenze markieren von West nach Ost der kleine Ort Wortegem, Heurne, Munkzwalm, Dendermonde und Baasrode. Im südlicheren Teil dieses Gebietes ist „molre“ belegt in Oudenaarde, Haaltert, Denderhoutem und Ninove. Der flämische Teil dieses „molre“-Areal scheint also im großen und ganzen die alte „Kasselrij Oudenaarde“ und das Territorium des „Land van Aalst“ zu umfassen. In Dendermonde und Munkzwalm kommen beide Varianten vor. Dendermonde hat überwiegend „molre“ (fünf von sechs Belegen), während Munkzwalm das umgekehrte Bild zeigt (siebenmal „molenaer“ gegenüber zweimal „molre“). Weitere Aufspaltung der Daten anhand des Vokalismus (mit den Schreibungen *o*, *ue* oder *u*) oder des Auftretens bzw. Fehlens des epenthetischen *d* läßt kein geographisches oder chronologisches Muster erkennen. Im restlichen Flandern tauchen nur „molenaer“ und seine Varianten auf, wobei der Südwesten aus Mangel an Belegen terra incognita bleibt. Auch bei „molenaer“ ist eine deutliche zeitliche oder räumliche Verteilung zwischen den Varianten mit *o(e)*-, *eu*- oder *ue*-Schreibungen in der ersten Silbe nicht zu erkennen.

VANGASSENS brabantisches Material ergänzt das Bild in östlicher Richtung. Es fördert zudem einige interessante chronologische und geographische Einzelheiten ans Tageslicht. Zunächst fallen zwei Städte auf, die nur „molenaer“-Belege aufzuweisen haben. Es handelt sich um Antwerpen mit einer breit gestreuten Überlieferung vom 14. bis zum 16. Jahrhundert. Breda schließt sich an, überliefert jedoch nur Daten aus dem späten 15. und dem 16. Jahrhundert. Daneben gibt es ebenfalls zwei Städte, die die Variante „molenaer“ überhaupt nicht kennen und fast ausschließlich „molre/mulre“ bzw. überwiegend „moldere/muldere“ schreiben. Es handelt sich um Brüssel und Löwen. In beiden Orten taucht sehr sporadisch auch „moleman“ auf. Mechelen, zwischen Brüssel und Antwerpen gelegen, benutzt bis zum frühen 15. Jahrhundert noch „molnere“ und „molenare“, daneben jedoch von Anfang an und bis tief ins 17. Jahrhundert permanent „molder(e)“. Diese Form wird im 14. Jahrhundert gelegentlich noch als „molre“ geschrieben. Interessant ist eine Nebenform „mollere“, die im Zinsbuch des Mecheler Beginenhofes erscheint und dort mit „molnere“ und „molenare“ konkurriert. Brüssel und Löwen bilden offenbar die Fortsetzung des südostflämischen „molre“-Areal. Auch Mechelen scheint noch dazu zu gehören, obwohl wir uns hier offenbar schon an der Grenze dieses Gebiets bewegen. Antwerpen und das viel weiter nördlich gelegene Breda liegen außerhalb des „molder“-Areal. Das brabantische Kernland des „molre“-Areal ist also offenbar die Region zwischen Dender und Dijle, deren Sprache von Adolphe VAN LOEY als „Südwestbrabantisch“ bezeichnet wird¹⁵.

15 Adolphe VAN LOEY, *Bijdrage tot de kennis van het Zuidwestbrabantsch in de 13de en 14de eeuw. Fonologie* (Werken uitgegeven door de Koninklijke Commissie voor Toponymie en Dialectologie.

Die südostbrabantischen Städte Tienen, Zoutleeuw und Diest kennen alle die Variante „molenare/molnere“. In Tienen und Diest ist sie schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts belegt und bleibt bis zum 16. Jahrhundert erhalten. Für Zoutleeuw fehlen frühe Belege, jedoch enthalten die Dokumente aus dem 17. Jahrhundert ausschließlich „molenaers“ und „moleneers“¹⁶. Die Form „mollere/mullere“ läßt sich in Zoutleeuw ab der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts nachweisen. Ein Jahrhundert später tritt „mo(e)lder(e)/muldere“ hinzu. Ähnlich verhält sich Tienen, wo „mollere“ nur im 15. Jahrhundert nachgewiesen werden kann. Im 16. und 17. Jahrhundert wird es offenbar von „molder/mulder“ abgelöst. In Diest finden wir neben „molenaar“ von der zweiten Hälfte des 15. bis ins 17. Jahrhundert „moldere“, im 16. Jahrhundert taucht sporadisch auch „moleman“ auf¹⁷. In Südostbrabant scheint also anfangs „molenaar“ die autochtone Form gewesen zu sein, während die Region danach allmählich in die Einflußsphäre des westlichen „molre/mulder“ geriet.

Ganz ähnlich erging es offenbar den nordostbrabantischen Städten Helmond und 's-Hertogenbosch. „Molenaar/molner“ ist dort belegt, zum Teil bis ins 16. Jahrhundert. Daneben erscheinen ab dem 15. Jahrhundert „moller“ und „mulder“. Beide Orte kennen auch die Variante „moleman“¹⁸. In 's-Hertogenbosch taucht sogar einmal „mol“ auf, das jedoch auch eine Abkürzung sein könnte¹⁹. In Grave schließlich, dem nördlichsten Ort, ist lediglich eine einzige „moelre“-Form belegt. Sie stammt aus dem Jahr 1500/1501 und gehört also der späteren Überlieferung an.

Allem Anschein nach haben wir es in der Zeit vom 14. bis zum 16./17. Jahrhundert mit einer innerbrabantischen Expansion der Form „molre/mulder“ aus dem südostflämisch-südwestbrabantischen Kerngebiet zu tun. Lediglich der Nordwesten Brabants hat sich dieser Ausdehnung von „mulder“ offenbar erfolgreich widersetzt. Der „moldere“-Beleg in einer aus dem Antwerpener Raum stammenden *Legenda aurea*-Handschrift des 15. Jahrhunderts²⁰ zeigt aber, daß sich auch der Nordwesten Brabants nicht auf Dauer gegen die expansive Kraft von „mulder“ wehren konnte. Offenbar hat es sich in literarische Handschriften schneller eingeschlichen als in amtliche Dokumente.

Ein zusammenhängender Überblick über die Bezeichnungen für den Müller in den modernen Dialekten gehört noch zu den Desideraten. Die Teilkarte aus dem Wörterbuch der flämischen Dialekte²¹ bestätigt nicht nur das Vorhandensein eines südostflämischen „mulder“-Arealen im Kontrast zu einem westflämischen

Vlaamse Afdeeling 1), Tongeren 1937, S. XIV.

16 H. VANGASSEN (wie Anm. 11) S. 863 und 865

17 H. VANGASSEN (wie Anm. 11) S. 346 und 347.

18 H. VANGASSEN (wie Anm. 11) S. 413 und 495.

19 H. VANGASSEN (wie Anm. 11) S. 523.

20 Siehe Karte I. Es handelt sich um die Handschrift Br8.

21 Veronique DE TIER – Jacques VAN KEYMEULEN met medewerking van Hugo RYCKEBOER – Kristien VAN DER SYPT, *Woordenboek van de Vlaamse Dialekten Deel II „Niet-agrarische vaktalen“*. Aflivering 5 „De molenaar“, Tongeren 1990, S. 15.

„molenaar“-Gebiet, sie belegt auch die kräftige Ausdehnung von „mulder“ seit dem späten Mittelalter. „Mulder“ beherrscht heute den größten Teil Ostflanderns und ist sporadisch auch ins südwestliche Westflandern eingedrungen²². Vielleicht können wir den „mulder“-Beleg in einer *Legenda aurea*-Handschrift aus dem südwestlichen Westflandern aus dem 15. Jahrhundert ebenfalls schon als einen Reflex dieser Expansionsbewegung interpretieren²³. Allerdings darf nicht aus dem Auge verloren werden, daß diese Kopie stemmatisch mit den Handschriften aus Brüssel und Antwerpen verbunden ist, so daß „mulder“ auch auf diesem Wege als fremde Form abgeschrieben sein könnte. Etwas rätselhaft bleibt das Verhalten des *Legenda aurea*-Übersetzers von 1358. Die Tatsache, daß er gegen jede Erwartung die ortsfremde Form „molenaar“ benutzt, ist eine der Widersprüchlichkeiten in seinem Verhalten, die es schwer machen, ihn als einen Flamen oder als einen Brabanter zu identifizieren²⁴.

Die brabantischen Belege von VANGASSEN erlauben es, die etymologischen Zusammenhänge zwischen „molenaar“ und „mulder“ offenzulegen. Dem „*Woordenboek der Nederlandsche Taal*“²⁵ und dem „*Middelnederlandsch Woordenboek*“²⁶ folgend leitete J. M. VERHOEFF „molre/molder“ von „molenaar“ ab und schloß eine Ableitung aus „mullen“ mit der ursprünglichen Bedeutung „feinmahlen“ aus²⁷. Als typisch niederländische Entwicklung bezeichnete er das Auftreten des epenthetischen *d*, das mit dem Verlust des *n* einhergeht. Das Material von VANGASSEN, das die Entwicklung mancherorts über mehrere Jahrhunderte verfolgen läßt, enthält Hinweise auf den Veränderungsprozeß. Insbesondere die ostbrabantischen Städte, die die alte Form „molre“ nicht kennen, aber einen Übergang von „molener“ zu „mulder(e)“ erkennen lassen, zeigen als Übergangsformen „molner(e)“ und „mollere“. Daraus läßt sich schließen, daß der Anfang der Entwicklung vermutlich in einer Verkürzung des Vokals in „molenare“ von [ō] oder [ø] zu [õ] oder [ȳ] gesucht werden muß. Das Resultat dieser Entwicklung ist überliefert in den Schreibungen „muellenere“ aus Antwerpen (1530/1531) und „mollener“ aus 's-Hertogenbosch

22 Das „*Woordenboek van de Brabantse Dialecten*“ enthält das Stichwort „molenaar“ nicht. Das „*Woordenboek van de Limburgse Dialecten*“ enthält ein Lemma „molenaar“ (Deel II, Aflevering 3. Assen Maastricht 1991, S. 4-5), aber keine Karte. Die Belegliste zeigt, daß „moller/molder/mulder“-Varianten gegenüber „molenaar“ erheblich in der Mehrzahl sind

23 Es handelt sich um die Stockholmer Handschrift mit der Sigle Sk1 (siehe Anm. 3).

24 Auf dieses Problem haben wir schon an anderer Stelle aufmerksam gemacht; siehe: Amand BERTELOOT, *De neus van Sint Bartholomeus*, in: Ariane VAN SANTEN – Marijke VAN DER WAL (Red.), *Taal in tijd en ruimte. Voor Cor van Bree bij zijn afscheid als hoogleraar Historische Taalkunde en Taalvariatie aan de Vakgroep Nederlands van de Rijksuniversiteit Leiden*, Leiden 1997, S. 267-273, insbesondere S. 271.

25 *Woordenboek der Nederlandsche Taal*, Bd. IX, 's-Gravenhage Leiden 1913, Sp. 1032-1034.

26 Eelco VERWIJS – Jacob VERDAM, *Middelnederlandsch Woordenboek*, Bd. I, 's-Gravenhage 1899, Sp. 1863-1865 („molenare“) und 1877 („molre“).

27 J. M. VERHOEFF, *Molens en mulders in nederlandse familienamen*, Naamkunde 23 (1991) 80-91, insbesondere 84 Zu einem ähnlichen Schluß kommen Adolphe VAN LOEY (wie Anm. 15, S. 74) und Nicolaas VAN WIJK (*Franck's Etymologisch Woordenboek der Nederlandsche Taal*, 's-Gravenhage 1912, S. 439)

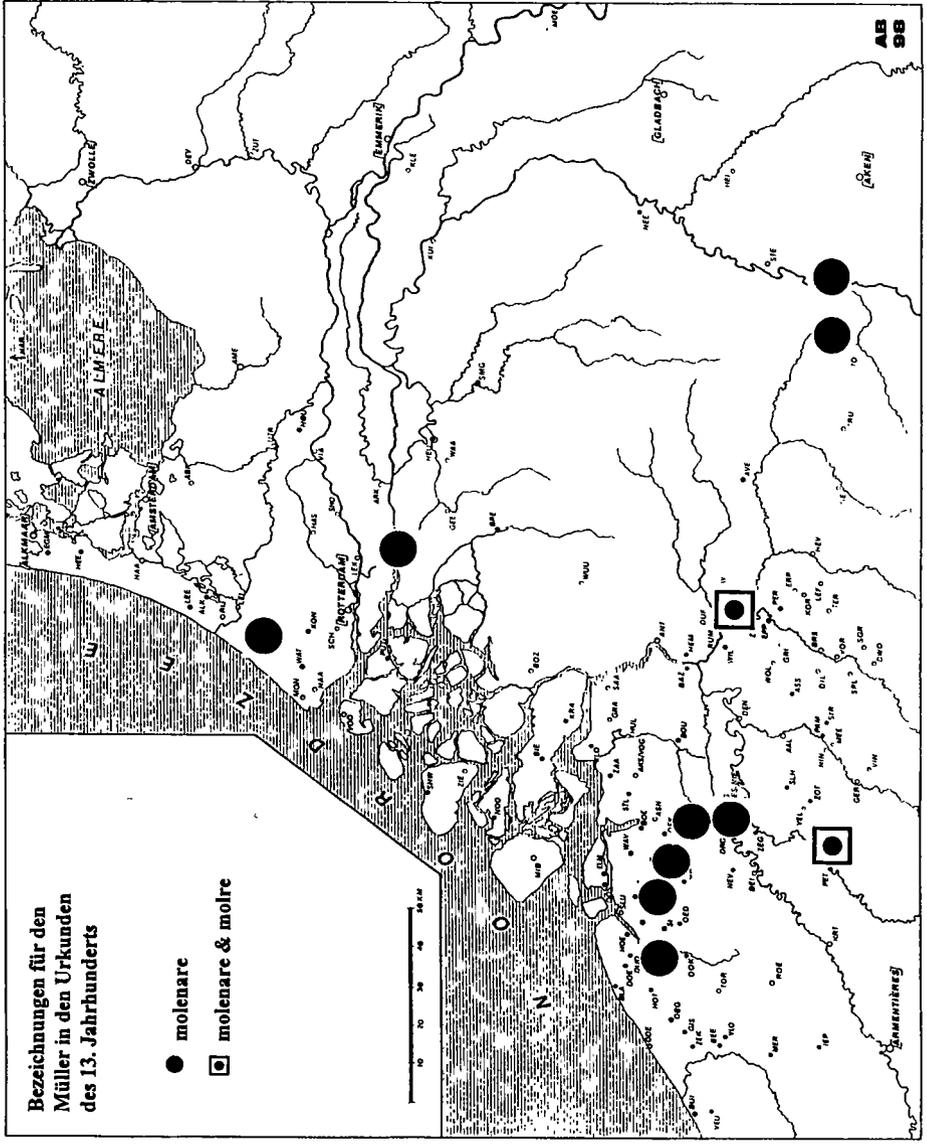
(1497/1512 und 1530/1531)²⁸. Der nächste Schritt ist die Synkope des Schwa in der unbetonten zweiten Silbe. Die Graphie „molner(e)“ ist vielfach belegt in Antwerpen, Diest, Helmond, 's-Hertogenbosch, Mechelen und Tienen. Danach assimilierte das [n] am vorangehenden [l]. Dieser Schritt ist besonders schön dokumentiert in den Dokumenten aus dem Mecheler Begijnenhof, wo „smolneren“ in einem Dokument aus 1340/1392 im Jahr 1392 von „smolleren“ abgelöst wird²⁹. Aus diesem „moller(e)“, das mit der älteren Scheibweise „molre“ identisch sein dürfte, ergab sich schließlich durch die Einfügung des *d* je nach Qualität des Vokals in der ersten Silbe die neue Variante „molder(e)“ bzw. „mulder(e)“.

Solange die Verhältnisse in den modernen Dialekten nicht geklärt sind, können kaum Aussagen über die weitere Entwicklung von „molenaar“ und „mulder“ gemacht werden. Allerdings konnte uns das Instituut voor Naamkunde der Löwener Universität eine Karte mit der heutigen Verbreitung der Personennamen „molenaar“ und „mulder“ zur Verfügung stellen³⁰. Die Karte zeigt, daß die Expansion von „mulder“ nach dem 17. Jahrhundert nicht zum Stehen gekommen ist. Ein noch immer fast geschlossenes „mulder“-Gebiet im südbrabantisch-südostflämischen Raum markiert aber offenbar immer noch den ursprünglichen Verbreitungsherd dieser Variante, während „molenaar“ sich im Südwesten relativ gut gehalten zu haben scheint.

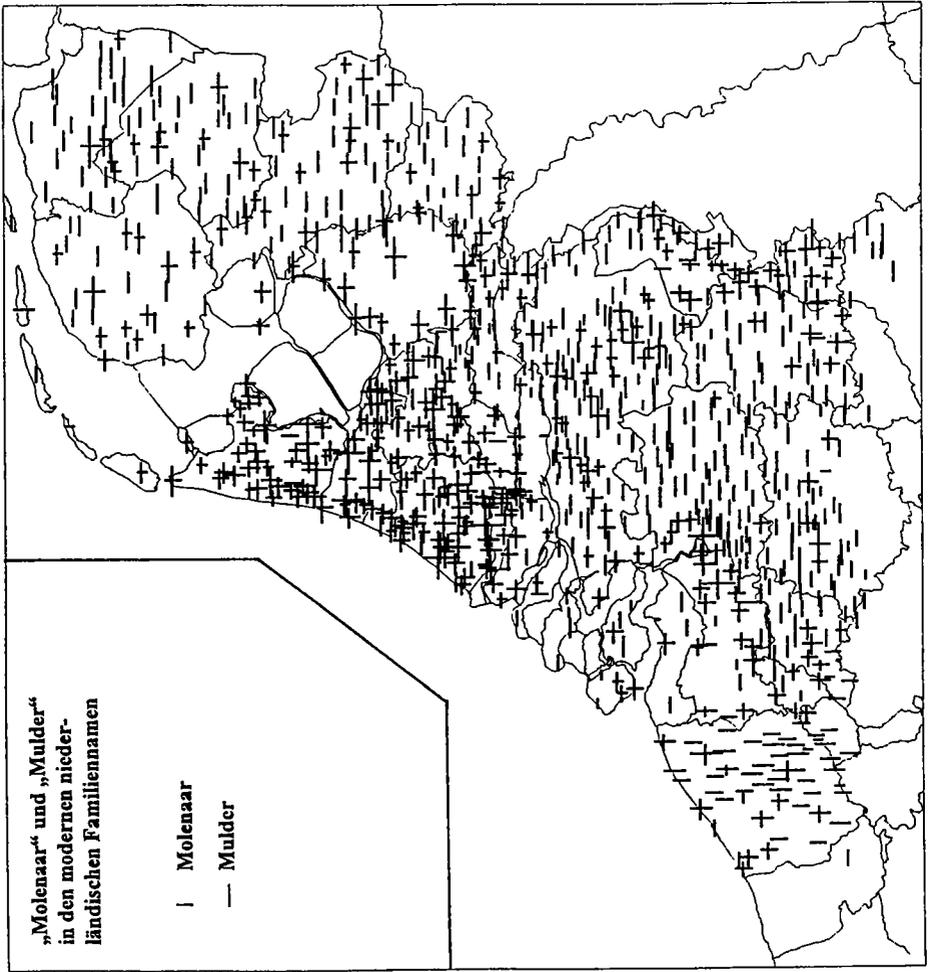
28 H. VANGASSEN (wie Anm. 11) S. 62, 454 und 459

29 H. VANGASSEN (wie Anm. 11) S. 739 und 740.

30 Mit besonderem Dank an Frau Dr. Ann Marynissen (Löwen/Köln).



Karte 2



Karte 4